

Lübener Volksbote

Organ für die Interessen der werktätigen Bevölkerung

Der „Lübener Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis vierteljährlich 3.00, monatlich 1.00 Mk.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Telephon Nr. 926

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Zeile oder deren Raum 40 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 30 Pfg., ausserordentliche Anzeigen 45 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 180.

Sonnabend, den 3. August 1918.

25. Jahrg.

Die „Kaisertreuen“ an der Arbeit.

Dem „Reichsverband gegen die Sozialdemokratie“ ist in seinem Kampfe gegen die Sozialdemokratie ein Helfer erstanden und zwar in dem sogenannten „Bund der Kaisertreuen“, der sich selbst als die innerpolitische Ergänzung der Vaterlandspartei bezeichnet. Dieser Bund hat einen Aufruf erlassen, der folgenden Wortlaut hat:

Berlin-Schöneberg, Borbergstr. 4.
Sommer 1918.

Deutsche!

Die Sozialdemokratie dem deutschen Wesen fremd wie ihr Name der deutschen Sprache, rüft zur Entscheidungsschlacht.

Millionen zählt das Heer der Irregulierten, trefflich sind sie organisiert, überreich mit Munition versehen. Seit etwa Jahresfrist zahlen die sozialdemokratischen Arbeiter an ihre Kassen jede Woche je 2,50 Mk. Das macht, wenn man die in der Heimat zurückgebliebenen sozialdemokratischen Arbeiter nur auf eine halbe Million einschätzt, im Jahr insgesamt 65 Millionen Mark! Unterstützung wird ihnen durch die 600 Millionen Dollars — 2400 Millionen Mark, die in Nordamerika gesammelt wurden, um durch Erregung von Parteihader und Zwietracht die innere Kraft des deutschen Volkes zu lähmen.

Scheidemann hat im „Vorwärts“ den Heerkampf verkündet und dem Wort die Tat auf dem Fuße folgen lassen, indem er die Ablehnung der Wahlrechtsvorlage mit der Verzögerung der Brotaktion zu einem eklen Brei zusammenführte. Erzberger braut nach demselben Rezept seine Artikel in der „Germania“.

Die Regierung Bethmann-Hollwegs hat der Sozialdemokratie durch die Osterhoffigkeit die denkbar günstigste Lage geschaffen. Die Rechte der Krone wurden verkleinert. Die Regierung selbst leitete die Demokratisierung Preußens ein, der diejenige der anderen deutschen Bundesstaaten unmittelbar auf dem Fuße folgen wird.

Bismarck nannte die Demokratie die Vorfrucht der Sozialdemokratie. Er hatte recht. Die Demokratisierung Deutschlands wird die Vorfrucht der Sozialdemokratisierung sein. Das alte Preußen, das alte Deutschland, auf monarchischem Boden erwachsen und seinem ganzen Wesen nach monarchisch durch und durch, wird zugrunde gehen. An seiner Stelle wird ein republikanisches Staatswesen entstehen, das halblos schwankend, ohne festen Boden unter den Füßen, zum Spielball der feindlichen Mächte herabstinken wird, wie der Deutsche zum Lohnsklaven fremder Industrie und fremden Handels!

So wird und muß es kommen, wenn nicht das deutsche Volk mannhaft und kraftvoll dem drohenden Unheil sich entgegenstemmt!

Von den Vereinigungen, welche außerhalb des Rahmens der vaterländischen Parteien zum unbedingten Kampf gegen die inneren Feinde begründet wurden, führen die meisten, sich als Selbstzweck betrachtend, ein friedliches Schlußwort herbei. Nur wenige kämpfen tatkräftig gegen das verderbenbringende Treiben, unter ihnen an erster Stelle unser Bund der Kaisertreuen.

Wir haben durch die Massenverbreitung unserer Denkschriften in sämtlichen Schichten des Volkes Licht auf die geheimen Treibereien der Volksverführer geworfen.

Wir streiten für die Rechte der Krone, wo es sein muß, auch gegen die Regierung.

Wir haben die freiwilligen und unfreiwilligen Bundesgenossen unserer Feinde auf das heftigste bekämpft. Wir haben nachweislich anderen Anteil daran, daß

in Breslau-Litowsk

eine Wendung zum Besseren, wenn auch nicht zum Guten — dazu war es zu spät — eintreten konnte. Wir haben unseren Anteil daran, daß

Balentini gehen mußte,

der die Bestrebungen, die Wahrheit zum Throne dringen zu lassen, zu vereiteln mußte. Wir haben unseren Anteil daran, daß Herr v. Kühnemann, der Hauptvertreter jammervoller Politik der Schwäche und Nachgiebigkeit, dem

tatkräftigen Admiral Hinz

weichen mußte.

Der Bund der Kaisertreuen hat bewiesen, daß er ganze Arbeit macht und wert ist, daß alle wahren Vaterlandsfreunde ihm zur Seite stehen.

Wir laden Sie ein, unserem Bunde beizutreten, nicht um anfertigen, denn wir sind nur Mittel zum Zweck, sondern um dieses Zweckes, um der Rettung des heiliggeliebten Vaterlandes aus der fürchterlichen Gefahr willen!

Für den Vorstand:

von Knobelsdorff, Major z. D., Vorsitzender.
Dr. jur. Friedrich Karbe, Direktor der Deutschen Anstaltungsbank, Rittergutsbesitzer, Landtagsabgeordneter, Berlin.

Für den Ehrenauschuß:

v. Bora, Rittergutsbesitzer und Landtagsabgeordneter, Dombrowo.
Baron Digeon v. Monteton, Generalleutnant z. D., Hannover.
Friedrich v. Doernberg, Rgl. Kammerherr, Cassel. v. Düder, Hauptmann a. D. und Rittergutsbesitzer auf Buchwalde. Foerster, Rgl. Preuß. Kommerzienrat, Freiburg a. A. Anstrut. Haase, Pfarrer, Düren. Dr. med. Hampe, Schwerin. Major a. D. Rittergutsbesitzer Fehr. v. Kaldenbach auf Hohenwalde. Keil, Regierungsrat, Hauptm. v. R. Bromberg. Dr. Kirchhoff, Fabrikdirektor, Lichterfelde. Dr.-Ing. Lindau, Kommerzienrat, Cöln-Bayenthal. v. Lübbecke, Dr. jur., Eilenach. Freiherr v. Meerschmidt-Hüllessem, General der Infanterie z. D., Oberswalde. v. Naechlich, Rittergutsbesitzer, Buchsow. Freiherr v. Plehn-Kopittow. Freiherr v. Puttkamer, Glimmicki. Schulz-Sambten. Rönigk, Oekonomierat, Sambten.

Spengel, Geh. Hofrat, ord. Prof., Gießen. Stuhmann, Direktor, Godesberg. Trübschler v. Falkenstein, Königl. Sächsl. Kammerherr und Oberhofjägermeister a. D. auf Zerlingen. Fr. v. Uthmann, Hirschberg.

Wäre es wahr, daß in Amerika Geld gesammelt wird für diejenigen, die im deutschen Volk Parteihader und Zwietracht erregen, wer hätte darauf wohl besseren Anspruch als der „Bund der Kaisertreuen“, der den Uebergang Deutschlands in das fünfte Kriegsjahr mit einer solchen Leistung feiert?

Generäle und andere hohe Offiziere, Freiherren, Hofräte, Rittergutsbesitzer, Kammerherren, selbst ein Prediger der christlichen Liebe — sie haben dieses Dokument des tobsüchtigen Hasses, der schmutzigen Lüge, der irrfinnigen Verleumdung mit ihrem glänzenden Namen geschmückt. Sie schrecken nicht davor zurück, den offenkundigsten Unsinn über die öffentlichen und die geheimen Einnahmen der Sozialdemokratischen Partei zu unterzeichnen, der, wie man glauben sollte, in beiden Teilen bei denkfähigen Menschen nur Gelächter erregen kann.

Wir deutschen Arbeiter, wir deutschen Sozialdemokraten tragen den Haß, den Alldeutsche, Vaterlandspartei und sogenannte „Kaisertreue“ auf das deutsche Volk geladen haben, mit. Weil wir trotz alledem zur Verteidigung unseres Landes stehen, werden wir draußen in aller Welt verkannt und verleumdet. Und hier im Inland wagen es solche Elemente der allerbesten Gesellschaft uns des geheimen Einvernehmens mit einer feindlichen Propaganda zu bezichtigen, die den Sturz Deutschlands durch Förderung des inneren Zerfalls vorbereitet!

Der Geist, der sich in solchen Treibereien offenbart, ist eine öffentliche Gefahr. Man beurteilt das „Kaisertreue“ Dokument immer noch sehr nachsichtig, wenn man es als das Produkt der Nervenzerrüttung betrachtet, die in gewissen Kreisen infolge der langen Kriegsdauer eingetreten ist. Solche Nervenzerrüttung wirkt aber ansteckend, das Endergebnis muß eine allgemeine Verheerung und Vergiftung werden, wie sie ein Volk selbst in Friedenszeiten kaum ungeschädigt ertragen kann.

Die „Kaisertreuen“ begnügen sich jedoch nicht, andere zu verleumden, sie brüsten sich selbst mit ihren Taten. Sie haben in Breslau-Litowsk „eine Wendung zum Besseren bewirkt“, sie haben den Chef des kaiserlichen Zivilkabinetts Valentini beseitigt, sie haben mit Kühnemann das gleiche getan und ihn durch den „tatkräftigen Admiral v. Hinz“ ersetzt. Sie im Bunde mit der „Vaterlandspartei“, deren „innerpolitische Ergänzung“ sie sind! Was der Reichstag nicht darf, ohne daß ein Zetergeschrei über „verlehte Kronrechte“ erhoben wird, das dürfen sie: Friedensverträge korrigieren, Minister stürzen und durch andere ersetzen und den Personenkreis verändern, mit dem der Träger der Krone umgeben ist. Sie dürfen das, die königlichen Kammerherren, die Generale a. D., die Freiherren, die Rittergutsbesitzer, die Pfarrer.

Genug für heute, gestern begann das fünfte Kriegsjahr. Ja, wir verteidigen unser Land, aber wahrlich, wir verteidigen es nicht für Euch!

Nichts soll uns irre machen, wir tun unsere Pflicht. Aber wir werden nicht vergessen, was nach dem Kriege für die Befreiung unseres Volkes noch zu tun ist!

Eine kluge Frage.

Bei der Besprechung der Werbearbeit des „Bundes der Kaisertreuen“ meint das „Berliner Tageblatt“, daß es sich zwar zweifellos um eine heile Nennmisterie handle und daß die Mitglieder des Ehrenauschusses nur eine Dekoration in der Hand einiger „Organisatoren“ bedeuten, sowie daß der letzte Zweck der Werbung auf eine Schnorrerei großen Stiles hinausläuft. Es müsse aber irgend etwas faul sein, wenn die Hege zum Bürgerkrieg mitten im Weltkrieg sich bejahlt machen soll. Angesichts dessen wirft das Blatt die Frage auf, was tut eigentlich die Reichsregierung, um solchen Brandneuerungen das Handwerk zu legen?

Man braucht nur die Liste der Mitglieder des Ehrenauschusses anzusehen, um daraus ohne weiteres den Schluß zu ziehen, daß die Regierung gegen diese Herrschaften wahrscheinlich nicht einschreiten wird. Die Regierung wird also gar nichts tun, vielmehr daß sogar die Sympathien weiter Regierungstreue auf Seiten des Bundes der Kaisertreuen stehen.

Die Lage in der Ukraine.

Wir haben wiederholt der Befürchtung Ausdruck gegeben, daß die Hoffnungen, die man auf die Ukraine in bezug auf eine Besserung unserer wirtschaftlichen Verhältnisse setzte, trügerische seien, weil die politischen Zustände des Landes völlig im Argen liegen. Ob resp. welche Schuld hierbei auf Deutschlands Konto kommt, wollen wir heute unerörtert lassen. Eine Bestätigung unserer Auffassung über die Lage in der Ukraine finden wir in einem Artikel des „Hbg. Korresp.“ vom gestrigen Abend, in dem es u. a. heißt:

Die Gesamtlage in der Ukraine ist heute verzweifelter denn je. Hinter dem Heilmann steht nur eine kleine Anhängerschaft, die sich nur deshalb an der Oberfläche halten kann, weil sie sich hinter dem Wall deutscher Bajonette verschanzen kann. Die angeblichen ehemaligen Freunde des Hetmans von rechts haben sich schon längst mit den rechtsgerichteten Parteitreuen

den aus Rußland verständigt und erstreben ganz offen den Zusammenschluß aller russischen Gebiete zu einem neuen Großrußland unter dem Scepter eines Zaren. Der allrussische Monarchistenkongress in Kiew am 18. Juli ließ nach dieser Richtung hin keinen Zweifel. Was nicht in öffentlichen Sitzungen vereinbart wurde, wurde durch die Besprechungen geheimer Konventikel ergänzt. Dieses Stillschweigen der nord- und südrussischen, sowie der sibirischen Monarchisten in Kiew hat sich auf ein ausgesprochen nationalistisch-allrussisches Programm eingelassen. Kern dieses Programms ist der Sturz der gegenwärtigen Regierungen in Nordrußland und in der Ukraine, Wiederaufbau einer allrussischen konstitutionell-monarchischen Grundlage. Diese Bestrebungen werden von Seiten der ausgesprochen rechtsbürgerliche Elemente umfassen den Don-Regierung tatkräftig gefördert. Gegen das gegenwärtige Regime in der Ukraine droht mithin also von Westen der Kampfzug der Viren und von Kiew aus der Angriff der Monarchisten. Mit künftigen Mitteln versucht das Kabinett des Hetmans gegen die beiden Ströme zu arbeiten. Aus recht tendenziösen Ursachen legten kürzlich einige ukrainische Telegraphenbureaus die Nachricht in die Welt, die Kadetten hätten eine ausgesprochen deutschfreundliche Schwertung vorgenommen. Miljutow sollte sich zu einem der deutschen Sache wohlgesinnten Paulus gewandelt haben. Tatsache ist, daß die Tätigkeit Miljutows lediglich der Sandierung der Verhältnisse zugunsten eines Zusammenschlusses aller nationalistischen Elemente Rußlands in der Form einer demokratischen Monarchie diene.

Die gegenwärtigen Verhältnisse in der Ukraine sind dergestalt, daß es nicht mehr möglich ist, mit dem bisherigen System in der Ukraine unsere Interessen im Osten wahrzunehmen. In dieser oder jener Form wird man sich nun zu einer neuen Taktik entschließen müssen, wenn man sich die Dinge im Osten nicht über den Kopf wachsen lassen will. Die Sturmwolken am Schimmel sind äußerst zahlreich. Es wird ein Mann gesucht der sie meistert.

Wir stimmen mit dem Artikelschreiber überein, wenn er die Anwendung einer neuen Taktik empfiehlt. Allerdings erwarten wir das Heil nicht von einem „starken Mann“, sondern lediglich von einem verständnisvollen Eingehen auf die Wünsche des ukrainischen Volkes, wobei wir unter dem Begriff Volk nicht einzelne selbstherrliche Kreise vom Schlosse des Hetman oder sonstige Interessengruppen verstehen, sondern eine auf wirklich demokratischer Grundlage aufgebaute Volkserziehung. So schwer es heute auch sein mag — der Weg muß beschritten werden. Nur er allein führt nur allmählich zum Ziele eines gemeinsamen Zusammenwirkens zwischen dem ukrainischen Volke und den Mittelmächten.

Was der Krieg bringt.

Deutscher Abendbericht.

WTB. Berlin, 2. August, abends. (Amtlich.) An der Kampffront lockere Gesichtsführung mit dem Feinde.

Über die Kriegslage

haben sich Hindenburg und Ludendorff mehreren Kriegsberichterstattungen gegenüber im Großen Hauptquartier geäußert. Der Kriegsberichterstatte des Berliner „Lokal-Anz.“, Karl Kosner, schreibt hierüber folgendes:

Im Großen Hauptquartier bin ich soeben vom Generalfeldmarschall und vom Generalquartiermeister empfangen worden, wobei sich die beiden Heerführer über die am 15. Juli entfallene Schlacht und die Kriegslage geäußert haben.

Rückwärtig auf die Schlacht bei Reims erklärte General Ludendorff, daß unser ursprünglicher strategischer Angriffsplan diesmal nicht geglückt sei. Das Unternehmen blieb auf einen taktischen Erfolg beschränkt. Nach mehreren glänzenden gelungenen Schlägen ein schließlich vom Feinde aufgefangener Sieb, ein Wechselfall, wie er in diesem Krieg vorkommt und erwartet werden kann. Das sei die Wahrheit und die müsse ohne jede Scheu gesagt werden, jede Verheimlichung wäre falsch. Nachdem der Feind unserem Stoß östlich von Reims am 15. Juli ausgemichen war, haben wir, angefaßt der neuen Lage, unsere Operationen hier schon am Abend des 16. Juli eingeleitet. Wohl hätte eine Erzwungung von tieferen Erfolgen sich denken lassen, aber sie hätte nicht große Blutopfer gekostet. Die habe ich nicht bringen, nicht verantworten wollen. Die Truppen sollen stark sein für bessere Ziele als dies ein Stück Landgewinn oder ein Prestigeerfolg ist. Es kam am 18. Juli der Vorstoß des Generals Foch westlich von Soissons und bald darauf südwestlich von Reims. Die großen französischen Reserven, die im Falle des Glückens unseres ursprünglichen Planes in dem östlichen Kampfabchnitt hätten verwendet werden müssen, wurden von dem französischen Oberbefehlshaber in richtiger, von uns rechtzeitig vorhergesehen und erwarteter Forderung gegen die rechte Flanke unseres Geländes zwischen Marne und Aisne eingeleitet. Der Gegner erreichte durch seinen überraschenden Angriff nur, daß unsere Truppen anfangs einige Kilometer weit wichen. Aber schon am Abend dieses 18. Juli haben sich die gleichen Truppen wieder wie die Löwen geschlagen. Die Führung blieb restlos im Vollbesitz der Herrschaft über die Lage und die Herrschaft auch über den Gang der Operationen ist ihr in keinem Augenblick vom Gegner entzogen worden. Operationen aber heißt bewegen und wenn an Stelle unserer ursprünglichen Angriffsplans sich eine andere neue Schlacht entwickelt hat, so ist es eine Aufgabe der Operationen, sowohl der feindlichen Pläne eines Erfolges zu vereiteln, wie zugleich bei möglichst geringem eigenem Einatz dem Feinde möglichst große Opfer zu entziehen. Erreichbar ist dieses Ziel durch die Wahl eines günstigen Kampfplatzes. Um die Schlacht auf dem von uns aussersehen Boden führen zu können

haben wir uns zur planmäßigen Aufgabe eines bestimmten Geländebereiches entschlossen. Wir sind über die Marine zurückgegangen und haben nördlich der Marine Gebiete freigegeben mit unserem Willen, nicht unter dem Zwang des Feindes, dem wir uns keinen Augenblick lang untergeordnet haben. Noch einmal: Auf die Schonung unserer Truppen kommt es an, auf ein Schlachtfeld, das uns Blut erspart! Das zu erreichen — den Soldaten die denkbar günstigsten Voraussetzungen zum Kampfe zu schaffen — ist meine Aufgabe. Dabei leben wir nicht am Boden, denn wir kämpfen nicht um Bodengewinne auf französischer Erde, wir kämpfen um das Ziel der Vernichtung des feindlichen Kriegswillens. Geländegewinn an der Marine ist ein Schlagwort. Es ist viel leicht geeignet, Augenblicksstimnungen zu erzeugen, aber belanglos für den Ausgang des Krieges. Den Zuwachs an Zahl, den der Feind durch amerikanische Truppen und afrikanische Hilfsvölker erhielt, unterschätze ich nicht. Um so wichtiger ist die Einbuße, die er durch seine erlittenen Opfer jetzt täglich im Kampfe erleidet. Ich hoffe, sagte der Generalquartiermeister zum Schluß, daß Sie erkennen, daß ich ganz offen und freimütig zu Ihnen spreche. Das, was wir tun werden, kann ich allerdings nicht ebenso verkünden. Aber das eine kann jeder wissen, daß ich bei voller Einsicht in die Lage stehen und drüber nach wie vor von der stärksten Zuversicht in den guten Ausgang der Dinge bin. Wir sind die Herren der Lage und wir werden uns die Herrschaft unseres Willens nicht nehmen lassen. Was wir tun und lassen, geschieht im Rahmen fester Pläne, die wir vollenden wollen.

Gleich nach dem ersten Gehen, in denen er mit wenigen Worten ein größeres Bild der Lage gab. Spätere der Generalstabeschef von Hindenburg der Truppe rückhaltlos Lob. Die Infanterie, meinte er, trägt die Hauptlast des Krieges auf den Schultern. Sie hat sich wieder hervorragend gut geschlagen und die Artillerie hat sie im Kampfe gegen die feindlichen Landgeschwader vorzüglich unterstützt. Sie ist in diesem Ringen das Rückgrat der Infanterie gewesen. Aber auch die Nachschubtruppen in ihrem entgegengesetzten Dienst, die Kolonnen und Eisenbahner, die unter schwierigen Umständen die Zufuhr aufrecht erhielten, haben sich prächtig bewährt. Auch jetzt bei den Kämpfen im freien Felde sind unsere Truppen dem Feinde weit überlegen. Die Franzosen wagen wieder einmal zunächst ihre Schwärze einzugehen, aber bald müßten sie auch selbst ran. Sie haben ebenso wie die Amerikaner ganz gewaltig viel Tot- und Verwundete liegen lassen. Auch Hindenburg betonte, daß es für uns vor allem darauf ankommt, die Truppen in ein Gelände zu nehmen, in dem sie möglichst leichte Kampf- und Lebensbedingungen finden, in dem unter Nachschub sie möglichst gut versorgt kann, denn der Krieg ist jetzt im vierten Jahre doch wahrhaftig kein Spaß und keine Kleinigkeit, nicht für die Menschen im Felde und nicht für die in der Heimat. Nach dem Frieden sehen wir uns ja alle, aber es muß ein Frieden in Ehren sein, und das wird er auch, aber wir müssen noch weiter durch. Dazu müssen wir uns alle zusammennehmen und wenn wir uns so weiter bewähren wie bisher, dann werden wir es auch schaffen mit allpreussischer und deutscher Kraft. Hindenburg sagte zum Schluß: Ich bin mit der Lage durchaus zufrieden und ich hoffe, daß die, die heute nur Stummheit erlernen, es auch noch eintun werden. Wenn ich noch ein Wort von mir persönlich sagen darf. Sie haben mich ja schon wieder einmal tadelnd, sogar ermordet bin ich worden. Man weiß in der Heimat so leicht dazu, jedem Gerücht Glauben zu schenken. Das kostet Leben, die wir besser anders verwenden könnten. Ich bin also ganz gesund, nicht einmal einen Schnupfen habe ich, und nun lächle ich fröhlich. Ich bin, wie ich da sehe, auch kein Stralkeiß. (Nach der spirituellen Lehre der zweite, äthirische Geist des Menschen. Red.) Sie können mich ruhig ansassen, wenn Sie es nicht glauben. Das alles können Sie der Heimat sagen und noch einmal, daß ich mit dem Stand der Dinge zufrieden bin. Und dann grüßen Sie mir die Leute zu Hause recht schön.

Gebietsverlust des Verbandes in den ersten vier Kriegsjahren.
Die Mittelmächte haben seit Kriegsbeginn 770 000 Quadratkilometer feindlichen Landes besetzt, das heißt das ein- und einhalbfache Gebiet des gesamten Deutschen Reiches. Der Geländegewinn hat sich im letzten Kriegsjahre um über 220 000 Quadratkilometer erhöht, nicht eingerechnet ist hierin das durch deutsche Waffenhilfe befreite Gebiet der russischen Randvölker mit 551 000 Quadratkilometern. Allein im Osten fielen durch die Operationen bei Tarnopol, Riga und Döbel und beim Vormarsch im Februar-März 1918, soweit dieser nicht die Gebiete der Randvölker betraf, über 178 000 Quadratkilometer russischen Bodens in die Hände der Verbündeten. In Italien befreite die zwölfte Monatswoche im Oktober und November 1917 2211 Quadratkilometer Oesterreichs vom Feinde und nahm diesem außerdem zwei hülfelose Provinzen mit über 12 200 Quadratkilometern Flächeninhalt ab. Bei der deutschen Westoffensive 1918 sind etwa 6200 Quadratkilometer in Frankreich und 198 Quadratkilometer in Belgien neu besetzt. Im einzelnen verloren die Staaten des Bündnisses an ihre Gegner: Belgien 29 178, Frankreich 23 400, Italien 74 558, Rußland 478 705, Rumänien 100 000, Serbien 55 687, Montenegro 14 150 und Albanien etwa 17 000 Quadratkilometer. Diesem Geländegewinn von etwa 770 000 Quadratkilometern stehen nur 2039 auf Seiten des Verbandes gegenüber. (W.B.)

Der österreichisch-ungarische Bericht.
Wien, 2. August. (Amlich.)
Italienischer Kriegsausflug:
Geschäftigkeit an diesen Stellen andauernd regt. In den Inducien bei Bezeca, überwiegend von Mago und üblich von Quero wurden italienische Erkundungen vereitelt.
Albanien:
Beiderseits des Erenies dort ringende Truppen des Generalobersten Freiherrn v. Blicher-Balka gelangten in der Verfolgung bis an die Linie Fieri-Berat. Weiter östlich am oberen Droni-Tal und auf den diesseitigen Höhen stehen weitere tapferen Bataillone auf heftigen Widerstand. Mehrere Stützpunkte wurden im Sturme genommen. Der Feind weicht nun auch hier zurück.
In den Kanjaren der letzten Tage hat sich das bosnisch-herzegowinische Feldjägerbataillon Nr. 3 besonders ausgezeichnet. Unter den anderen braven Truppen heben die bisherigen Meldungen das bosnisch-herzegowinische Jägerbataillon Nr. 2 und Abteilungen der Regimenter Bosnisch 7, österreichischer Landsturm 22, ungarischer Landsturm 4, sowie Bataillone der Gebirgsartillerie-Regimenter 5 und 13 hervor.

Der Handelsverkehr zwischen Schweden und der Schweiz.
Die schwedische Presse berichtet von großen Schwierigkeiten im Handelsverkehr Schwedens mit der Schweiz auf dem Wege über Deutschland. Seit etwa zwei Monaten sei eine besondere Erschwerung eingetreten. Deutschland habe, wie „Svenska Dagbladet“ berichtet, die Einfuhr unter Berufung auf die Gefährdung einzelner Abmachungen des schwedischen Zollgesetzes abzuwehren versucht. Große schwedische Kapitalien seien dadurch in Schweden gebunden. In Hamburg liegen große Mengen schwedischer Zellulose, die für die Schweiz bestimmt ist. Umgekehrt liegen große Mengen von Schweizer besitzter Waren in der Schweiz, darunter für

nabezu 40 Millionen Franken Seidenwaren. Auch sonstige Waren könnten nicht ausgeführt werden. Daß Schwierigkeiten bestehen, wird von offizieller Schweizer Seite zugegeben, es wird aber bestritten, daß es sich um Repressalien Deutschlands handelt. Die Durchfuhr sei immer schwierig gewesen. Deutschland habe die Durchfuhr nach den Handelsziffern von 1918 für Seide, Uhren und Schokolade rationiert. Die Zellulose-Durchfuhr sei wegen des Wagenmangels schwieriger. Schweden werde zu einem neuen Modus vivendi zu kommen suchen.

Ein Treuschwur russischer Arbeiter.
Auf der im Tauruschloß in Petersburg stattgefundenen Versammlung der mobilisierten Arbeiter haben Sinewjew, Lunatscharski, Kusmin und andere Reden gehalten. Auf der Versammlung ist eine Resolution folgenden Inhalts angenommen worden: „Die Versammlung der mobilisierten Arbeiter schwört, einmütig bis zum letzten Blutstropfen für die Ziele der großen Oktoberrevolution, für die Arbeiter-Räte-Regierung, für das Land der armen Bauern, für den Sozialismus zu kämpfen. Wir senden einen Brudergruß den ersten mobilisierten Arbeitertruppen in Moskau. Wir fordern alle mobilisierten Genossen zur kameradschaftlichen Disziplin auf.“
Auf einem Arbeitermeeting in Astrachan ist die energische Politik des Volkskommissariats, welche im Namen der Oktoberrevolution dem erschöpften Lande den Frieden sichert, gebilligt worden.

Ein Wehrpflichtskonflikt zwischen Finnland und Island.
Das Verhältnis zwischen Finnland und Island droht eine erste Wendung zu nehmen. Die Bevölkerung der Islandsinseln weigerte sich nämlich, der Wehrpflicht auf dem finnischen Festland nachzukommen, wobei sie sich auf das feinerzeit ihr gegebene Versprechen General Mannerheims, daß wehrpflichtige Isländer nur auf Island Waffendienst zu machen hätten, berufen konnten. Der finnische Kriegsminister hat nunmehr befohlen, die Isländer durch Polizei oder Militär zum Militärdienst zu zwingen. „Svenska Handelsbladet“ meint, daß der fortgesetzte Widerstand der Isländer, da die finnische Regierung nicht das Vertrauen der Inselbevölkerung besitze, die Gefahr einer solchen Zuspitzung der Beziehung zwischen Finnland und Island in sich schließt, daß sie eines Tages einen revolutionären Verlauf nehmen könnte.

Gegen die englische Murmanexpedition.
„Daily News“ schreibt, daß die Arbeiterpartei eine Anfrage an Lloyd George richten werde, welche Haltung die englische Regierung Rußland gegenüber einnehmen wolle. Anschließend daran soll gegen die Entsendung der englischen Truppen an die Murmanküste protestiert werden.

Die englischen Kriegskredite
im Betrage von 700 Millionen Pfund Sterling sind im Betrage von 700 Millionen Pfund Sterling im Parlament angenommen. Bonar Law erklärte, die Heeresstärke sei jetzt größer als zur Zeit, wo das Budget aufgestellt wurde. Die Schuld der Alliierten betrage jetzt 1402 Millionen und die der Dominions 209 Millionen Pfund Sterling. „Rußland“, sagte er, „ist uns 568, Frankreich 402, Italien 313 und die kleineren Alliierten sind uns 119 Millionen Pfund Sterling schuldig.“

Der englische Munitionsarbeiterstreik
soll, entgegen den vom Regierungsvorsteher im Unterhaus abgegebenen Erklärungen noch nicht zum Stillstand gekommen sein. Der Ausstand in Coventry, Birmingham, Manchester und dem Cheshire seinen Fortgang und besitzt eine ausgesprochen politische Tendenz. In Glasgow fanden große Versammlungen statt, in denen auf das schärfste gegen die Kriegspolitik der Regierung Einpruch erhoben wurde.

Englische Liberale für internationale Besprechungen.
Als Gegenstück der ultra-konservativen Gruppe der Unionisten im englischen Parlament, die sich als konstitutionelle Partei bezeichnet, hat sich eine selbständige Gruppe der Linken gebildet, die sich „Radical Council“ nennt. Führer dieser Gruppe sind die Parlamentarier C. C. Smith, King, Kaffan und Ansell. Diese Gruppe steht auf dem Standpunkt, daß sich die internationalen Besprechungen nicht nur auf die Sozialisten beschränken dürfen, sondern künftig auch einen wesentlichen Teil der auswärtigen Politik der Liberalen umfassen müsse. Weiter verlangt diese Gruppe nicht nur Konstitution, sondern eine fundamentale Neuformulierung des gesamten staatlichen Lebens der Nationen nach dem Krieg, namentlich eine Kapital-Abgabe zur Tilgung der Kriegsschulden, auf eine Mehrgewinnsteuer müsse beibehalten werden.

Der Krieg auf den Meeren.
Berlin, 3. August. (Amlich.) In der Westküste Englands wurden durch unsere U-Boote 20 000 Britto-Registertonnen versenkt.
Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Politische Rundschau.
Deutschland.
Die Schuld der Verzögertheit.
Graf Reventlow hat in der „Deutschen Tageszeitung“, mit dürren Worten erklärt, daß das Verhalten der Reichstagsmehrheit wesentlich die Schuld daran habe, daß das Attentat auf den Feldmarschall von Eichhorn ausgeübt wurde. Vom „Berliner Tageblatt“ daraufhin festgesetzt, hält Graf Reventlow an seiner letzten Auffassung fest und erklärt er: „Die Angriffe im Hauptausgang sind im höchsten Grade schädlich gewesen, denn sie haben der Propaganda der Entente in die Hände gearbeitet.“ Daß die unverantwortlichen Schreiberheeren des Grafen Reventlow die ganzen Kriegsjahre hindurch, gerabegte Wasser auf die Mühlen der Entente getrieben haben, das steht der Graf natürlich nicht ein. Die Angriffe der Mehrheit des Reichstages gegen das System, das in der Ukraine angewendet wurde, hätte sich auf Material, das aus der Regierung nicht entfallen werden konnte. Die Regierungsparteien des Reichstages hätten sich einer großen Pflichterfüllung schuldig gemacht, wenn sie nicht ihre wachsende Stimme erhoben und durch Kritik zu besserem Verstand hätten, was von anderer Seite so ziemlich verschrien worden war. Angesichts dessen bedeutet es in der Tat eine jämliche Dreistigkeit, wenn der Graf Reventlow weiter behauptet, „die Verzögertheit des Reichstages könne mithin eine weibliche politische Forderung der antideutschen Bewegung und Propaganda der Entente in der Ukraine als Ergebnis ihrer Leistungen verzeichnen.“

Fürsorge für deutsche Rückwanderer.
Die Abgeordneten Dr. Quard und Dr. Quessel haben im Reichstag eine Anfrage eingebracht, in der sie schreiende Mißstände bei der Fürsorge für deutsche Rückwanderer, die dem Zentralkomitee vom Roten Kreuz überlassen sei, feststellen. Das Wolffsche Bureau berichtet nun eine Mitteilung, die jedenfalls vom Roten Kreuz ausgeht und in der es heißt: „Die Versorgung der heimkehrenden Auslandsdeutschen liegt Reich und Bundesstaaten ob. Die ideale und materielle Fürsorge des Roten Kreuzes tritt nur ergänzend hinzu. Zu den Reichs- und Bundesstaatlichen Mitteln fließt das Zentralkomitee viele Hunderttausende aus seinen Sammelgeldern bei, um die Pflichtleistung des Staates durch freiwillige Beiträge des germanen Volkes zu erweitern.“ Die Regierung hat bisher auf die Anfrage eine Antwort noch nicht erteilt.

Oesterreich-Ungarn.
Die ungarische Wahlrechtsvorlage angenommen.
Das Magnatenhaus hat die Wahlrechtsvorlage unversehrt angenommen.

Während der Debatte über die Wahlreform im Magnatenhaus ergriff Ministerpräsident Dr. Wekerle das Wort. Er schloß seine Rede folgendermaßen: „Ich mache schon jetzt darauf aufmerksam, man möge mich nicht wieder der Inkonsequenz zeihen, wenn ich vielleicht bei der Lösung der Reformen nicht mit denjenigen gehen werde, mit denen ich bisher gegangen bin. Ich bedauere es sehr, wenn ich meine politischen Freunde verlassen muß. Die gemeinsame Tätigkeit hat in mir ein solches Maß von Hochachtung ihnen gegenüber erweckt, daß ich nur mit Schmerz bedauern kann, daß unsere Wege auseinandergehen. Bei der Beurteilung so wichtiger politischer Fragen kenne ich nur einen Gesichtswinkel, daß die konkrete Verwirklichung jener Prinzipien, die ich verkündet habe und die ich jetzt verwirklichen will, geklärt werde. Die Politik erfordert, daß wir an diesen Prinzipien festhalten, daß wir sie verwirklichen, und zwar mit denjenigen, die bereit sind, uns zu folgen. Da durch die Erledigung des Wahlrechtsentwurfs die Grundlagen gegeben sind, eine derartige konkrete Politik zu verwirklichen, so bitte ich um unveränderte Annahme der Vorlage.“ (Lebhafte Beifall.)

Diese Worte erregten allgemeine Aufmerksamkeit und werden in der Presse so gedeutet, daß der Ministerpräsident mit Hilfe Tiszas die Bildung einer einheitlichen Regierungspartei unter Führung Wekerles anstrebe und diesen Plan in der Herbstsession zu verwirklichen gedenke. Der alte Reaktionär Tisza hat seinen Sieg. Wekerle erkennt ihn als den Stärkeren an, mit dem man paktieren muß. Die Parteigründung, die das Gerücht kommen sieht, würde diese Tatsache klar abstampeln.

Aus Südbel und den Nachbargebieten.
Sonntag, 3. August.

Ein Helfer in der Not
ist den Agrariern und sonstigen landwirtschaftlichen Erzeugern in der Person eines Dresdener Professors Dr. Schumann, der sich gegenwärtig auf einem mecklenburgischen Rittergute im Durchhalten übt, im hiesigen „General-Anz.“ erschienen. Anlaß zu seinem Erguß geben ihm die Ausführungen des Genossen Stellung in der Versammlung der Freien Vereinigung der Kartoffel-, Obst- und Gemüsehändler Lübecks. Insbesondere hat ihm die Forderung unseres Redners nach einer stärkeren Erfassung der Produktion beim Erzeuger mißfallen. In echt agrarischer Manier — manche Professoren sind ja bekanntlich mit den Agrariern festlich auf das engste verbunden — stellt er die Behauptung auf, daß der Landwirt schon jetzt in einer Weise „gequält“ wird, „die ihm gerade nur so viel läßt, wie er für sich und seine Leute zum Notwendigsten braucht.“ Der Herr Professor verneht auch, seine Behauptung dadurch zu beweisen, daß er bei seinem Gastgeber nur soviel Brot erhalte, als er Brotmarken abliefern und daß sein Gastgeber sich auch nicht mehr gönnen könne, als ihm gesetzlich bewilligt ist. Wir können natürlich nicht nachprüfen, ob das zutrifft; das eine aber wissen wir, daß im großen und ganzen die Herrschaften auf dem Lande sich den Teufel um die festgesetzten Rationen kümmern und häufig noch recht fett leben. Wir könnten hier mit tatsächlichen Unterlagen dienen! Das weiß auch fast jedes Kind, nur der Herr Professor aus Dresden weiß das natürlich nicht. Er hat jedenfalls wohl auch noch nie etwas davon gehört, daß Landwirte in unermesslicher Weise dem darbenenden Volke die alternativen Nahrungsmittel vorenthalten, um sie gegen hohe Schlichthandelspreise an den zahlungsfähigen Mann zu bringen. Und wenn angeht, socher Tatsache eine schärfere Erfassung der Produktion verlangt wird, dann drohen die Agrarier — wie der Rittergutsbesitzer Diefel in Jöfchen (Prov. Sachsen) — mit dem Streik. Wir könnten diesen Faden noch weiter spinnen, verzichten aber darauf angesichts der allgemein bekannten Tatsachen, die denn doch eine zu deutliche Sprache reden. Zum Schluß sei noch bemerkt, daß es unserem Genossen garnicht eingefallen ist, in der Versammlung von einer Interessenpolitik des Ariege wuher amtes zugunsten der Agrarier zu reden. Es handelt sich selbstredend — was jeder denkende Mensch sich schon selbst sagen muß — natürlich um das Ariege ernährungsamt. Und daß dieses mehr agrarische Interessenpolitik als Kontinentenpolitik treibt, das ist die Auffassung der weitesten Kreise des deutschen Volkes.

Ersatzmittel in den fleischlosen Wochen.
Für die Zeit vom 1. August bis 31. Oktober sind — wie schon früher bekannt gegeben wurde — in der Fleischversorgung vier fleischlose Wochen festgesetzt worden. Der dadurch entstehende Ausfall an Fleisch wird durch Ersatz entweder in Mehl oder Kartoffeln ausgeglichen werden, und zwar sollen in den Ortchaften mit einer festgesetzten Wochenration von:
200 g Fleisch: 250 g Mehl oder 1500 g Kartoffeln.
150 g „ 185 g „ 1250 g „
100 g „ 125 g „ 750 g „
zur Verteilung gelangen. Für die erste — vom 19. bis 25. August — laufende fleischlose Woche wird nach den erlassenen Anordnungen für das fehlende Fleisch ein Ersatz in Kartoffeln gewährt werden.
Ausgenommen von der Einhaltung der fleischlosen Wochen sind auf Grund amtlicher Zeugnisse Kranke, insbesondere Zuckerkranke. Ueber die Fortgewährung der Fleischration an Kranke unter Fortfall der Ersatzlieferungen und über die Weiterverteilung der Rationensubstanz an Fleisch in den fleischlosen Wochen sind entsprechende Anweisungen an die zuständigen Stellen ergangen.
Kartoffeln.
Mit Rücksicht auf die während der nächsten Woche 200 Gramm verminderte Brotration wird die städtische Kommission für die Normalration von 7 Pfund Kartoffeln ausnahmsweise 8 Pfund zur Verteilung bringen.
Die Aufstrichmittel aufgebraucht.
Zu der Bekanntmachung über die Warenabgabe in der Woche vom 5. bis 11. August 1918 ist zu bemerken, daß mit der Ausgabe der 250 Gramm Rationierung der ganze zurzeit abbed zur Ver-

Abgang stehende Bestand an Aufstrichmitteln aufgebraucht zu sein. Neue Aufstrichmittel sind nach Mitteilung der zuständigen Stellen erst in längerer Zeit zu erwarten.

Die Entlassung des Jahrganges 1870 noch nicht möglich. Amtlich wird mitgeteilt, daß die schon mehrfach besprochene Entlassung des Jahrganges 1870 noch nicht möglich ist. Auch einer teilweisen Entlassung dieses Jahrganges kann zurzeit noch nicht näher getreten werden. Anordnungen, die von einigen Dienststellen in dieser Richtung getroffen waren, sind wieder rückgängig gemacht worden.

Die Gerüchtemacher sind wieder einmal am Werke. Ihre neueste Leistung ist, so schreibt man uns von amtlicher Seite, bei der U-Boot-Waffe ein großer Verrat vorgekommen, in den zahlreiche U-Boot-Leute verwickelt sein sollen. Von Entschuldigungen ist gleichzeitig die Rede und von zahlreichen Verhaftungen wegen Landesverrats. Daß diese Gerüchte jeglicher Grundlagen entbehren, braucht für verständige Leute und diejenigen, die nicht auf jedes Gerübe ohne weiteres hineinfallen, nicht erst besonders hervorgehoben zu werden. Dagegen wird umso mehr auf die ernsten strafrechtlichen Folgen für jedermann hingewiesen, der sich an der Weiterverbreitung beteiligt, aus der Luft gegriffener oder auf feindliche Propaganda zurückzuführender Gerüchte beteiligt. Gegen sie wird gegebenenfalls unmissverständlich eingeschritten werden.

Finnische Schiffe sind wiederholt in unsern Hafen eingelaufen. Da erscheint es wohl angebracht, auch die finnischen Flaggen kennen zu lernen. Die finnländische Staatsflagge besteht aus einem rechteckigen Tuch mit einem ultramarinblauen Kreuze auf weißem Grunde. Das Kreuz teilt die Flagge in vier rechteckige gleichhohe Felder. In der Mitte des Kreuzes ist das finnländische Wappen angebracht. Nähere Bestimmungen über die Benutzung der Staatsflagge werden von der Regierung erlassen werden. Die Maße der Flagge sind: ganze Höhe 11, ganze Länge 18 Einheiten; Breite des Kreuzes 3 Einheiten; Länge der inneren Felder 5, der äußeren 10 Einheiten. Als Schiffsfahrts- und Handelsflagge wird die Staatsflagge ohne Wappen geführt. Diese Flagge wird von finnischen Handelsschiffen geführt, wenn sie nach der Kraft beständlicher Bestimmungen über die Schifffahrt entweder auf der See oder im Hafen ihre Nationalität zu erkennen geben. Als Zoll-, Zoll- und Postflagge wird die Schifffahrts- und Handelsflagge benutzt, die mit besonderen von der Regierung festzusetzenden Kennzeichen versehen wird. Als Kriegsflagge wird die Staatsflagge mit 3 Zaden geführt. Diese Flagge misst in ihrer Länge 19 Einheiten. Die Länge der äußeren Zaden ausschließlich der Zaden beträgt 6 Einheiten. Die äußeren Zaden der Zaden dürfen weder mit der oberen noch der unteren Kante der Flagge einen Winkel bilden.

Reichliche Seefische kommen jetzt an die Stadt. Bezüglich des Verkaufs verweisen wir auf das Inserat in unserer heutigen Ausgabe.

Es regnet heute schon wieder, nachdem wir nun gerade einige trockene Sommertage hinter uns haben. Für die Ernte ist diese Feuchtigkeit höchst unerwünscht.

Der Postbezug von Zeitungen. Bei Zeitungsbestellungen, die nach dem Beginn der Bezugszeit der Post übergeben werden, können bekanntlich die schon erschienenen Nummern nachgeliefert werden. Die Postanstalten sind angewiesen, die Besteller ausdrücklich zu befragen, ob sie die Nachlieferung wünschen. Dies ist nicht immer geschehen. Das Reichspostamt hat deshalb die Beamten von neuem auf diese Bestimmung hingewiesen.

Arbeiterinnenheim des Vereins Wohlfahrt der weiblichen Jugend. Man schreibt uns: Von Sonntag, den 4. August an wird das Arbeiterinnenheim geöffnet sein. Es soll Arbeiterinnen, besonders jugendliche, freundliche billige Wohnung und Verpflegung bieten. Außerdem wird ein gemüthlicher Versammlungsraum und der Garten vor dem Hause jeden Abend von 7 1/2 bis 10 Uhr allen Arbeiterinnen Lübeds gemüthlicher Aufenthalt bieten. In dem im Arbeiterinnenheim eingerichteten Mittagstisch können außer den Heimbewohnerinnen nach vorheriger Anmeldung auch andere Arbeiterinnen Lübeds teilnehmen. Das Haus bietet Platz für 25 Betten, für die aber Decken und Bettwäsche bisher erst in geringem Umfange beschafft werden konnten, sodaß weitere Gaben dringend erwünscht sind. Alles Nähere ist aus der heutigen Anzeige ersichtlich.

Der amtliche Kriegsbericht.

III. Großes Hauptquartier, 3. August. (Amtlich.) Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht. Südwestlich von Opatowitz schlugen wir gestern früh einen zweiten englischen Leilangriff ab. Im übrigen beschränkte sich die Geheißtätigkeit auf Erkundungen und zeitweilig auflebende Artilleriekämpfe.

Heeresgruppe De. I. Herz Kronprinz.

Die großen Erfolge der Armee des Generalobersten von Böhn in der Schlacht am 1. August trugen zum vollen Gelingen der gestern durchgeführten Bewegungen bei. Auf unserem alten Kampfgelände lag bis zum frühen Morgen, an einzelnen Stellen noch bis 11 Uhr vormittags, Artilleriefeuer des Feindes. Seine Infanterie- und Kavallerieabteilungen folgten nur zögernd und vorsichtig unseren langsam ausweichenden Vorfeldtruppen. Im Kleinkampfe lühten wir dem Feinde beträchtliche Verluste zu.

In der Champagne machten wir bei erfolgreichen Kämpfen nordwestlich von Souain etwa 200 Gefangene.

St. Ulbert errang seinen 41., 42. und 43., St. Jehr. v. Nighthosen seinen 31. und 32. und Bizefeldwebel Thon seinen 26. Luftsteg.

Der Erste Generalquartiermeister. Ludendorff.

Kriegsleistungen. Im Juli wurden 108 808 Portionen Essen abgegeben. Der tägliche Durchschnitt betrug für Mittagessen an 31 Tagen von 74 717 Portionen 2410, für Abendkost an 27 Tagen von 33 891 Portionen 1265, zusammen 3665.

Macht mobil!

Die Führer des Reichsverbandes zur Bekämpfung der Sozialdemokratie machen mobil. Sie fordern Mittel von denen, die im Kriege Riesengewinne erzielt. Es ist sicher, daß sie große Summen erhalten.

Neben dem Reichsverband steht die Vaterlandspartei, die für den Gewaltfrieden kämpft und dadurch den Krieg verlängert.

Der Kampf dieser mächtigen Organisation gilt in erster Linie der Sozialdemokratie, weil sie für den Verfall der Friede und für Demokratie eintritt!

Arbeiter und Arbeiterinnen!

Macht auch mobil!

Seht dem Treiben unserer Feinde nicht tatenlos zu. Werbt neue Leser für den „Lübeder Volksboten“!

Werdet und werbt Mitglieder für die Sozialdemokratische Partei!

Saus-Theater. Man schreibt uns: Auf die heute Abend stattfindende Aufführung des Marinepiels „Mar zum Gejacht“ sei an dieser Stelle nochmals ganz besonders hingewiesen. Morgen Sonntag finden zwei Vorstellungen statt. Nachmittags 2 1/2 und abends 8 Uhr.

Sufum. Im Wattenmeer ertrunken. Von der Flut eingeholt und ertrunken ist ein Schulmädchen aus Beweelsfleth, das mit den dortigen Schülern unter Führung zweier Lehrer an einem Ausflug über den Damm von Fahrtoft nach Oland teilnahm. Die Schüler konnten die Fluth nicht mehr rechtzeitig vor Eintritt des schon steigenden Hochwassers erreichen, und das Mädchen geriet in die Tiefe.

Rappeln. Beim Baden ertrunken. Bei Schleimünde haben die Fischer Bartelien und Johann Laß beim Einholen ihrer Netze die Leiche eines jungen Mannes geborgen. Dieser war mit seiner Mutter, einer Frau Meier, aus Hensburg, am Montag nachmittag bei Christopherten in Kuhwilde eingetroffen, um dort die Landwirtschaft zu erlernen. Gegen Abend begaben sie sich in Begleitung von Herrn und Frau Christopherten an den Strand. Der junge Meier lebte zunächst die Aufjorderung, in der Offsee zu baden, ab, nachher jedoch Christopherten in das Meer gestiegen war, ging auch er ins Wasser. Aufstehend wagte sich der des Schwimmens Unkundige zu weit in die See und ist in eine tiefe Stelle geraten. Christopherten wollte ihm zur Hilfe kommen, vermochte aber, da er auch nicht schwimmen kann, den Ertrinkenden, der nur einige Umlängen von ihm entfernt unterging, nicht zu erreichen. Die Mutter des unglücklichen jungen Mannes mußte dem traurigen Vorfall vom Strande aus zusehen.

Baren. Ein Kind totgefahren. Auf der Strecke nach Neustrelitz, nach der Station Riese, hatte das 1 1/2 Jahre alte Kind eines Bahnwärters wahrscheinlich zwischen den Gleisen gespielt und war so unbemerkt unter die Räder des Arbeitszuges gekommen. Man wurde erst bei der Ankunft in Neustrelitz auf das traurige Verkommen durch an den Rädern der Maschine haftenden Körperteile des überfahrenen Kindes aufmerksam.

Sprechsaal.

(Für den Inhalt dieser Rubrik übernimmt die Redaktion dem Publikum gegenüber keinerlei Verantw.)

Vom Mieterrecht.

In der Freitag-Nummer des „Lübeder Volksboten“ befaßt sich „ein Mieter“ mit einer sonderbaren Auffassung des hiesigen Mietereignisamtes. Seine Ausführungen gründeten sich auf die angeblichen Mitteilungen eines Hausbesizers und schließen mit dem Bemerkten, daß jetzt das Mietereignisamt das Wort habe. Das Ereignisamt hat indessen keinen Anlaß, Aufklärung zu geben, wenn die Beteiligten nicht das Amt selbst um Aufklärung ersuchen, sondern ohne nähere Prüfung auf Grund irgend welcher Redereien in ausführlichen Presseabhandlungen logisch von der sonderbaren Auffassung des Ereignisamtes sprechen und damit — ob mehr oder weniger gewollt, ist für die Wirkung gleichgültig — auch das Amt selbst in der öffentlichen Meinung herabziehen. Wer in der Öffentlichkeit Beschwerden erhebt, hat die Verpflichtung, sich zuvor zureichendere Grundlagen zu beschaffen, als das Gerübe eines beliebigen Dritten. Das mag sich „ein Mieter“, das mögen sich auch manche andere Leute gesagt sein lassen, die vor leichtfertigen Vorwürfen nicht zurückbleiben. Dr. Linf.

Anmerkung der Redaktion: Wir bedauern außerordentlich, daß das Mietereignisamt sich hier auf allgemeine Redensarten beschränkt. Es wäre u. U. weitaus zweckmäßiger gewesen, wenn das Amt auf den erörterten Fall näher eingegangen wäre, weil es Tatsache ist, daß Hauswirte sich wiederholt bei Mietereignisungen auf das Mietereignisamt — ob zu Recht oder Unrecht, können wir natürlich nicht nachprüfen — berufen haben.

Verantwortlich für die Rubrik „Aus Lübed und den Nachbargebieten“ und die mit P. L. gezeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt: Johannes Stelling. Verleger: Th. Schmarck. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübed.

Warenausgabe

in der Woche vom 5. bis 11. August 1918.

1. Auf die Bezugskarten des Lebensmittelkartenheftes und die Lebensmittelkarte.

Butter: Abschnitt 87) 65 Gramm Butter zum Preise von 48 Pf. Speisefett: 37) von 48 Pf. Zucker: 52-56 je 125 Gramm Zucker (bis 31. August 1918).

Mühlensabfrikate: 45 125 Gramm Graupen zum Preise von 86 Pf. für 1/2 kg. Aufstrichmittel: 87 250 Gramm Kunsthonig zum Preise von 75 Pf. für 1/2 kg.

Gier: 36 ein Ei zum Preise von 85 Pf. 87 ein Auslandsei zum Preise von 55 Pf. Galtig bis zum 7. August.

Auf die Bezugskarten des Lebensmittelkartenheftes sind Butter, Zucker, Mühlensabfrikate und Aufstrichmittel in den Geschäften zu entnehmen, bei welchen die Anmeldung des Bezugsrechts erfolgt ist.

Auf die Lebensmittelkarte dürfen diese Waren nur in den auf der Rückseite der Karte verzeichneten Geschäften verabfolgt und entnommen werden.

2. Auf die Bezugskarte für Militärurlauben in der Woche vom 5. bis 11. August 1918.

Ganze Wochenmenge wie bei der Lebensmittelkarte, jedoch nur ein Ei. Salbe: 80 Gramm Butter zum Preise von 21 Pf., 75 Gramm Zucker, 75 Gramm Graupen, 125 Gramm Kunsthonig.

Die Waren sind in den auf der Rückseite der Karte verzeichneten Geschäften zu entnehmen.

3. Auf die Fettzusatzkarten für Schwerstarbeiter. Abschnitt 63: 250 Gramm Käse zum Preise von 70 Pf.

4. Auf Butterbezugskarte: 1/16 der höchstzulässigen Bezugsmenge in Butter.

Lübed, den 1. August 1918. (3670) Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend die Abgabe von Kartoffeln.

Der Ausschuß für Kriegshilfe bestimmt hierdurch: Vom 5. bis 11. August ds. Jrs. dürfen auf Abschnitt 4 der Kartoffelkarte acht Pfund Kartoffeln entnommen und abgegeben werden.

Die Entnahme der Kartoffeln kann auch bei den Kartoffelerzeugern und bei sonst von der Städtischen Kartoffelstelle nicht zugelassenen Kartoffelhändlern gegen die vorgeschriebene Abgabe der Kartoffelkartenabschnitte geschehen.

Zwischenhandlungen unterliegen den bestehenden Strafbestimmungen.

Lübed, den 2. August 1918. (3676) Der Ausschuß für Kriegshilfe.

Bekanntmachung

betreffend Kofschlachtereien.

Das Polizeiamt hat gemäß der Verordnung des Staatssekretärs des Kriegsernährungsamtes zur Abänderung der Verordnung über Pferdeschlacht vom 14. Juni 1918 (Reichsgesetzbl. S. 533) den Kofschlachtern

Heinrich Dieckhoff, An der Obertrave 12, Robert Doss, Hundestraße 62, Johannes Lübker, Friedensstraße 42, Heinrich Wulf, Fischergrube 10

auf ihren Antrag die jederzeit widerrufliche Erlaubnis zum Ankauf von Pferden zur Schlachtung zum Betrieb des Kofschlachtereigewerbes und zum Handel mit Pferdeschlag erteilt.

Zur Schlachtung bestimmte Pferde dürfen nur an diese Personen abgegeben werden. Lübed, den 1. August 1918. (3671) Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

wegen Abgabe von Frischwurst.

Im Anschluß an die Bekanntmachung vom 18. Juli 1918 wird hiermit bekanntgegeben, daß vom 5. August 1918 ab bei allen Schlachtern wöchentlich zwei mal Frischwurst zu erhalten ist und zwar am Mittwoch und Freitag nachmittags.

Die Entnahme der Wurst muß künftig bei dem Schlachter erfolgen, bei dem die Fleischkarte zur Kundenkarte angemeldet worden ist.

Lübed, den 3. August 1918. (3682) Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

Der Abschnitt 4 des Fischkartenheftes tritt vom 8. August ds. Jrs. ab in Kraft. Der Abschnitt 3 bleibt bis auf weiteres noch gültig.

Lübed, den 2. August 1918. (3669) Das Polizeiamt.

Bekanntmachung

betreffend den Verkauf von Seefischen.

Es wird darauf hingewiesen, daß infolge besonders reichlicher und guter Zufuhr der Verkauf von Seefischen heute, Sonnabend, sowohl in der Markthalle als auch in allen bekanntgegebenen Geschäften und morgen, Sonntag vormittags in den Geschäften gegen Abgabe der Abschnitte 3 und 4 des Fischkartenheftes stattfinden.

Lübed, den 3. August 1918. (3678) Das Polizeiamt.

Arbeiterinnenheim

des Vereins Wohlfahrt der weiblichen Jugend, Breite Straße 48, Gartenhaus.

Freundliche möblierte Zimmer für Arbeiterinnen, Preis des Bettes Mk. 3.50 wöchentlich.

Abendheim für alleinstehende und jugendliche Arbeiterinnen, die Anschluss und Verkehr suchen; täglich unentgeltlich geöffnet von 7 1/2 bis 10 Uhr.

Gemüthlicher Aufenthalt, Unterhaltungsabende, Fortbildungskurse. Guter kräftiger Mittagstisch täglich von 12 bis 1 1/2 Uhr zum Preise von 45 Pf.

Geöffnet von Sonntag, den 4. August an. Meldungen und Anfragen an die Hausmutter, Breite Straße 48, Gartenhaus. (9681)

Wer sich Sonntag amüsieren will, der gehe nach Gasthof Klein-Mühlen bei Schwartau hin.

Dieselbst Sammelpunkt aller fröhlichen Seelen. Große Volksbelustigung für jung und alt. Kaninchen-Ausgleich für Herren, Laubenwerfen für Damen, Kofsfahren im Reurekströtel, sehr interessant für jung und alt.

Anfang 4 Uhr. (3672) Eintritt frei. Um gütigen Zuspruch bittet B. Evers.

Drucksachen aller Art

fertigt an

Buchdruckerei Fr. Meyer & Co.

Carl Folkers

Möbelmagazin 25 Marlesgrube 25. Vollst. Wohnungseinrichtung Selbstgefertigte Arbeiten. Größte Auswahl.

Billigste Preise. Weitgehendste Garantie. stets Zimmereinrichtung vorrätig. Fernsprecher 2734.

Der neue Kriegs-Atlas

bedeutend erweitert, jetzt 66 Karten von allen Kriegsschauplätzen sowie von den neugebildeten Staaten im Osten ist wieder vorrätig.

Preis Mk. 1.50. Buchhol. Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

203 Schüler in 1 Monat.

Einmaliger Berliner

Zuschneide-Kursus

Maurer's weltbekannte Zuschneide-Akademie, die größte Fachlehranstalt in Berlin, eröffnet auf vielfältigen Wunsch, nach ihren 20jährigen Erfolgen in allen größeren Städten Deutschlands, am 5. August

in Lübeck „Bürgerverein“
Königstraße 25
einen einmaligen 4wöchigen Schnittzeichen- und Zuschneidekursus für die gesamte moderne **Damenschneiderei und Wäsche!**

Hierzu Stoffe nicht erforderlich!
Der für Beruf und Hausbedarf in Tages- und Abendrücken streng sachlich erteilte Unterricht umfasst Maßnehmen, Schnittzeichnen u. Zuschneiden, sowie die Anfertigung von Anproben, außerdem **Modernisierungs-Unterricht**

an eigener Garderobe für Damen aller Stände! Auskunftserteilung und Anmeldungen im „Bürgerverein“, Königstr. 25, am Sonnabend, dem 3. August, nachmittags 4-7 1/2, Sonntag, dem 4. August, nur vormittags 10-1 Uhr.

Heinrich Maurer's
Größte Berliner Zuschneide-Akademie,
Berlin - Alexanderplatz. (3664)

Kriegswitwen-Vergünstigung.

4wöchige Fahrkartenermäßigung.

Einkochapparate

hervorragend bequeme Federspannung, solide gearbeitet, dauerhaft verzinkt, zu Mk. 24.50.

Einkochgläser

prima weiße, mandgeblasen, innen glatt, breitgeschliffene Ringauflage.

Einkochringe

genügen höchsten Anforderungen.

Ferner empfehle zum Dörren von Früchten, Gemüse, Pilzen usw. (3680)

Dörr-Horden per Stück **3.50**

Kochkisten div. Systeme von M. **17.50** an

J. F. B. Grube

Kohlmarkt 2
Fernsprecher 578.

Ordentlicher Laufjunge
logisch gel. (3674) Klappenstr. 19.

Gesucht zum 1. September od. später ein sauberes
Tagesmädchen.
Wäsche außer dem Hause.
Frau M. Faasch, Schwartau, Behnhöfstr. 10.

Ein möbliertes Zimmer
mit 2 Betten an Handwerker zu verm. (3677) Solftenstr. 37.

Zu verkaufen, fast neuer Kinder-
Kapsthorwagen mit Verdeck.
(3675) Tornestr. 45, 1.

Ausgekämmtes Frauenhaar
zahle Pfund 8 Mk.
Männerschnittthaare
Kilo 2.50-3.- Mk.
Lissauer
Kleiner Schragen 8.

Wer wäscht für jungen Mann
Wäsche u. befreit dieselbe ans?
Ang. u. W A an die Exp. (3661)

Stadthallen-Theater.

Direktion: Stanislaus Fuchs. (3660)
Sonnabend, den 3. Aug. 1918:
Anfang 8 Uhr:

Neuheit! Neuheit!

Jungfer Sonnenschein

Operette von Georg Jarno.
Sonntag, den 4. August 1918:
Anfang 7 1/2 Uhr:

Jungfer Sonnenschein

Operette von Georg Jarno.
Dienstag, den 6. August 1918
Anfang 8 Uhr.

Alt-Heidelberg.

Schauspiel von
M. Meyer-Förster.

Konzerthaus
Zauberflöte.
Heute neue
Damenkapelle **Martha.**
Anfang 7 Uhr.
(3668) L. Kock.

Haben Sie Langeweile?
Dann besuchen Sie bitte das
Elektrische Restaurant
Bedergrube 22. (3662)



Das schöne Buch

Eine **Sonder-Verkaufs-Ausstellung**
meiner bedeutenden

Bücher - Abteilung.

Diese für jeden Büchertfreund sehenswerte Ausstellung bringt eine reiche Auswahl

gediegener Bücher

in schönen Ledereinbänden, sowie noch einige wertvolle Luxusdrucke.

Des weiteren bietet meine Bücherabteilung:

Roman- und Geschenkliteratur,
Klassiker, Jugendschriften.

Modernes Antiquariat

in unbegrenzter Auswahl.

Rudolph Karstadt

Lübeck

Feldpostkartenbriefe
sind vorrätig.
Buchhdl. Friedr. Meyer & Co.

Herzlicher Sonntagsdienst
am Sonntag, 4. Aug. (3666)
Dr. Leonhard, Roschstr. 17 b.
Dr. Stoffer, Kronsford. Allee 18.
Frl. Dr. Haas, Weisstr. Allee 2a.

Frauenarzt Dr. Brockmann
nimmt Dienstag, 6. August
seine Sprechstunde wieder auf

Schirmherr: S. Kgl. Hoheit Prinz Heinrich von Preußen.

Klar zum Gefecht!

Ein Marinespiel vom Verfasser des „Hias“

Im I. Akt: Tsingtau macht mobil
Wan-Kü-Jung ■ Harry und Inge
Die Mappe mit d. Geheimdokumenten.
Im II. Akt: Im Rauchsalon des Luxusdampfers ■ Der geheimnisvolle Japaner ■ Der Raub der Dokumente
■ Ein tapferes deutsches Mädchen ■ Von Japanern gekapert.
Im III. Akt: S.-M. Hilfskreuzer Viking
■ Tropen-Nacht ■ Seemannsspiele
Die Neptun-Taufe ■ Die Seeschlacht
Max-Nanni ■ Unter d. Helmschwimpel.

Erstaufführung: **Heute, Sonnabend, abends 8 Uhr.**
Morgen, Sonntag, 2 Aufführungen, 3 1/2 und 8 Uhr.
Nachmittags Kinder und Militär halbe Preise.

Hansa-Theater.

Vorverkauf: Helstenhaus, Holstenstraße, Zigarrenhandlung Röhlig, Schlüsselbuden, Musikhaus Odeon, sowie Theaterkasse von 11-1 vormittags und von 6 Uhr ab. (3667)

Wohltätigkeitsfest in Israelsdorf

am 4. August zum Besten des Lübecker



Konzert im Garten von 4-7 Uhr im Lindenhof.
Von 7-10 Uhr Konzert des Künstlertrios.
Eintritt wird nicht erhoben.

Liebesgaben für den Handel.

Von Robert Leinert-Hannover.

In Friedenszeiten gehörte der An- und Verkauf alter Kleidungsstücke nicht zu dem ehrsamem Gewerbe, das von den Handelskammern in besonderem Schutze genossen wurde. Das hat sich aber im Kriege, wie so manches andere auch geändert. Um Geld zu verdienen, ist dem Handel jedes Mittel und jeder Gegenstand angenehm, alle Bedenken verschwinden, namentlich, wenn den Arbeitern die Taschen leer gemacht werden können. Das bedeutet der Handel mit alten Anzügen.

Die Reichsbekleidungsstelle hat die Sammlung von getragenen Anzügen eingeleitet. Drei Millionen Anzüge sind erforderlich, um die Arbeiter der Rüstungsindustrie, der Landwirtschaft und der Eisenbahn im Winter mit Arbeitskleidung zu versehen. Hiervon sollen im Wege der freiwilligen Ablieferung eine Million Anzüge aufgebracht werden. Für Anzüge werden nach den Richtlinien der Reichsbekleidungsstelle bezahlt bis zu 75 Mk. für einen gut erhaltenen, 45 Mk. für einen mittelmäßigen und bis 30 Mk. für einen schlechten Anzug. Es sind aber auch ein Teil der Anzüge ohne Bezahlung abgeliefert, weil die Leute für den guten Zweck etwas beitragen wollten. Die Anzüge werden von den Abkäuferstellen der Kommunalverbände entgegengenommen, desinfiziert und in Stand gesetzt. Dafür dürfen lediglich die Selbstkosten berechnet werden, jeder Gewinn ist ausgeschlossen. Die Anzüge sind zur Verfügung der Reichsbekleidungsstelle zu halten.

Soweit wäre die Einrichtung der Reichsbekleidungsstelle in jeder Beziehung zu begrüßen. Anders steht es mit der Abgabe der Anzüge an die Bevölkerung, für die die Sammlung bestimmt ist. Hier müssen wir mit aller Entschiedenheit gegen das Vorhaben der Reichsbekleidungsstelle Einspruch erheben.

Die Anzüge sollen in 54 mit den Handelskammern eingerichteten Reichsbekleidungsagaren sortiert und durch den Handel an die Arbeiter abgegeben werden. Damit kommt die Reichsbekleidungsstelle einer Forderung der deutschen Handelskammern entgegen, die auf einer Versammlung am 1. Juli in Hannover beschlossene haben, daß den Reichsbekleidungsagaren auch die Verteilung der für die kriegswichtigen Betriebe bestimmten Kleidung übertragen werden müsse! In dem Beschlusse heißt es dann:

Weiter ist unbedingt zu fordern, daß die Gemeindeverbände auf die Verteilung der gesammelten Kleider überhaupt verzichten. Im Gegensatz zu Forderungen, die die Arbeiter stellen, ist die Reichsbekleidungsstelle den Handelskammern in jeder Beziehung entgegengekommen. Sie hat den Abkäuferstellen den Verkauf der gesammelten Kleidungsstücke verboten und den von den Handelskammern errichteten Kleidungsagaren übertragen. Wie diese den Verkauf der Anzüge einrichten, ist ihnen vollkommen freigestellt. Für jedes Kleiderlager kommen zunächst 20 000 Anzüge in Betracht und zum Verkauf sollen alle Kaufleute zugelassen werden, die vor

dem 1. August 1914 den Kleinhandel mit Bekleidungsgegenständen betreiben haben. Den Kleiderhändlern muß der Kommunalverband die Anzüge übergeben und von dort aus erfolgt die Abgabe an die Konfektionsgeschäfte. Während nun die Gemeinden für die Wiederherstellung der alten Anzüge keinerlei Gewinn machen dürfen, ist den Händlern ein Gewinn von 20 Prozent zugesichert! Das heißt also: Jeder Arbeiter, der einen Arbeitsanzug braucht, ist verpflichtet, den Kleiderhändlern 20 Prozent mehr zu bezahlen, weil die Reichsbekleidungsstelle den Gemeinden nicht gestattet, die von ihr gesammelten Anzüge ohne Gewinn selbst zu verkaufen.

Die Abkäuferstellen sind auf den Verkauf alter und auch neuer Kleidung und Wäsche schon lange vollständig eingerichtet. Der Verkauf von 20 000 Anzügen in einem Bezirk erfordert fast gar keine weiteren Kosten, mindestens sind sie so gering, daß der Aufschlag garnicht zu bemerken sein würde. Die Reichsbekleidungsstelle hat nicht gefragt, ob der Verkauf diesen Stellen zu übertragen ist, sondern einfach dem Handel auf Kosten der Arbeiter einen Verdienst von vielen Millionen Mark zugesichert. Die Verteuerung der Anzüge um 20 Prozent bringt eine so ungeheure Summe, daß man sich fragen muß, wie denn die Reichsbekleidungsstelle diese Aktion verantworten will!

Die Anzüge werden durchschnittlich 80 bis 100 Mark kosten, nimmt man nur 80 Mark an, dann bekommt der Handel von den gesammelten Anzügen nicht weniger als 16 Millionen Mark Verdienst. Bei drei Millionen Anzügen ist der Verdienst mindestens 50 Millionen Mark. Ein Arbeiter, der einen Anzug haben muß, ist also verpflichtet, zwei bis drei Tage für die Kleiderhändler zu arbeiten. Er ist ganz außerstande, sich dieses Verdienstes zu entziehen, denn sonst bekommt er eben keinen Anzug. Das ist das Unerhörteste, was eine Reichsbehörde sich jemals hat leisten können. Es ist dies eine Liebesgabe an den Handel, die allein die unglücklichen Arbeiter tragen müssen, die keinen Arbeitsanzug mehr haben.

Dabei ist die Maßnahme nicht einmal zweckmäßig. Würden die Anzüge nur von den Abkäuferstellen ohne 20 Prozent Aufschlag verkauft, dann hätte der Arbeiter die unbedingte Gewißheit, daß er an dieser einen Stelle auch einen passenden Anzug bekommt. Nun aber kann er aus einem Laden in den anderen laufen, ehe er einen Anzug wie er ihn braucht, finden kann. Also nicht nur wird dem Arbeiter das Geld unnötigerweise aus der Tasche gezogen, er muß auch noch viel Zeit und Arbeitsverlumnis drangeben, ehe er einen Anzug erhalten kann.

Damit hat die Reichsbekleidungsstelle aber auch die Sammlung der Anzüge völlig lahmgelegt. Wer einen Anzug abgeliefert hat, hat es nicht getan, damit der Handel überflüssigerweise ein gutes Geschäft macht, sondern um der Arbeitern zu helfen, um seine Pflicht gegen das Volk zu erfüllen. Ein Sturm der Entrüstung wird durch alle gehen, die abgeliefert haben, da jetzt die Aktion nicht mehr allein den ursprünglichen Zweck verfolgt, die Arbeiter mit Anzügen zu versorgen, sondern auch, den Handel unberechtigterweise zu bereichern. Wer wird denn noch für solche Zwecke freiwillig etwas hergeben? Die zwangsweise Erfassung der Anzüge als Kriegsmäßnahme darf doch auch nicht erfolgen, damit der Handel von vornherein einen bestimmten

Nutzen hat. Da mußten die gemeinnützigen Einrichtungen benutzt werden, die bereits vorhanden sind und zur allgemeinen Zufriedenheit arbeiten. Und glaubt man, daß die Arbeiter zu alledem stillzuschweigen haben?

Die Vorstände der Arbeiterorganisationen müßten sofort bei den maßgebenden Stellen vorstellig werden, um diesen organisierten Fischzug auf den Geldbeutel der Arbeiter zu verhindern. Der Verkauf der gesammelten Anzüge muß, wie bisher auch in Zukunft nur von den Abkäuferstellen ohne Gewinnaufschlag erfolgen.

Falsche U-Boot-Propheten.

In einem Artikel, den er in der Zeitschrift: „Das größere Deutschland“ veröffentlicht, teilt der Reichstagsabgeordnete von Camp mit, daß am 12. Februar 1916 dem Reichszentraler eine Denkschrift von dem Chef des Admiralstabes v. Holzkendorff überreicht worden ist, in der es ausdrücklich hieß:

„Der neue U-Boot-Krieg verjügte über derartige Streitkräfte, daß er auch unter Berücksichtigung der vermehrten Abwehrmittel des Gegners und der sonstigen technischen Hilfsmittel in der Lage sei, ihm im Vergleich zum vorjährigen wesentlich gesteigerte Leistungen zu sichern, und daß in sicherer Aussicht stünde, daß England dadurch in eine unerträgliche Beengung des Fraßraumes käme und in absehbarer Zeit, längstens in sechs Monaten, zum Friedensschluß gezwungen sein würde.“

Admiral v. Holzkendorff fand gläubige Nachbeter in den Roeside und Westarp, die auf diese Zusicherung gestützt, geradezu begeistert den rücksichtslosen U-Boot-Krieg forderten. Die Prophezeiung hat sich nicht erfüllt, wohl ist aber das Gegenteil, was die Sozialdemokraten prophezeit haben: die Führung des rücksichtslosen U-Boot-Krieges hat uns eine Reihe neuer Gegner gebracht.

Agrarische Demagogie.

Die am Donnerstag an dieser Stelle veröffentlichte Kundgebung des engeren Vorstandes des Bundes der Landwirte enthält eine scharfe Beurteilung unserer heutigen Ernährungswirtschaft, die, wie wir wiederholt dargelegt haben, in vielen Punkten dringend der Verbesserung und des Ausbaues bedarf. Daß sie unseren Agrariern auch in ihrem heutigen Zustande nicht paßt, ist natürlich. Sie birgt für sie mancherlei Unbequemlichkeiten in sich und verhindert, daß viele Landwirte noch bessere Geschäfte machen können. Darüber aber wie die städtische und industrielle Bevölkerung ohne die Zwangswirtschaft vor dem Verhungern geschützt werden kann, schweigen sich die Agrarhauptidee aus. Daß bei einer größeren Freiheit der Landwirtschaft möglich wäre, die Erzeugnisse wesentlich zu vermehren, ist weiter nichts, als wie eine leere Phrase. Freilich, wenn man den Landwirt machen ließe, was er wollte, so würde die Erzeugung von Fleisch und Eiern sehr bedeutend größer sein als jetzt. Die Landwirte würden so weiter leben wie im Frieden, und ebenso viel Fleisch und Fett verbrauchen wie sie gewohnt waren. Und in den Städten würde es genug Leute geben, die für Fleisch und tierische Fette ungeheure Preise zahlen, nur damit sie ihre gewohnte Lebensweise fortsetzen könnten. Aber dadurch würden die breiten Massen in den Städten und Industriebezirken geradezu dem Hunger tötend ausgesetzt sein, denn es würden dann nicht mehr genügend Nahrungsmittel in Deutschland vorhanden sein, um die schon jetzt so mangelhafte Versorgung der Bevölkerung mit Nahrungsmitteln weiter durchzuführen, weil große Mengen für den menschlichen Bedarf notwendiger Nahrungsmittel in den Viehmägen verschwänden und dadurch für die menschliche Ernährung unentbehrliche Nährwerte verloren gingen. Es kommt durchaus nicht darauf an, unter allen Umständen die Erzeugung nach Möglichkeit zu fördern, sondern darauf, unsere Nahrungsmittelherzeugung in der Richtung zu beeinflussen, daß die Produktion tierischer Nahrungsmittel möglichst eingeschränkt wird. Die Erzeugung pflanzlicher Nahrungsmittel aber könnte auch bei völliger Freiheit nicht

Am Abgrund.

Kriminalroman von Natalie S. Lincoln.

2. Fortsetzung.

3. Kapitel.

„Ich freue mich sehr, Sie bei mir zu sehen, Herr Major Goddard,“ sagte Frau Warren liebenswürdig, als sie den jungen Offizier in der Halle ihres Hauses begrüßte. „Mir schade, daß Sie nicht zum Abendessen kommen könnten.“

„Ich bedauerte es selber sehr,“ erwiderte er, ihr warm die Hand drückend, „aber ich mußte unbedingt auf dem Kriegsministerium vorprechen. Bitte entschuldigen Sie meine unbedingte Unhöflichkeit.“

„Über selbstredend: kommen Sie nur,“ und sie führte ihn in den Salon. Zum ersten Male machte der junge Mann eine Festlichkeit in Washington mit, und zwar in dem Hause des Senators Warren, an den er durch gemeinsame Freunde im Norden empfohlen war. Dieser hatte ihn, ohne seinen formellen Besuch erst abzuwarten, in herzlichen Worten zu dem heutigen Abendessen eingeladen, zu dem er aber aus dem erwähnten Grunde verspätet eintraf. Die schönen Räume waren mit einer zahlreichen Gesellschaft gefüllt, und in einer entfernten Ecke des Salons lag eine Dame am Flügel, in der Goddard Kelly Newton wieder erkannte. Seine freundliche Wirtin wollte ihn gerade mit einigen anderen Gästen bekannt machen, als Kelly nach einigen einleitenden Akkorden mit klarer volltönender Stimme ein wehmütiges Lied aus dem Kriegsleben zu fingen begann.

Unwiderstehlich angezogen von dem Reiz ihrer Stimme, hatte sich Goddard langsam dem Flügel genähert, bis er der Sängerin gegenüberstand. Unverwandt schaute er in ihr gesenktes Gesicht, auf die weiße Stirn und den ausdrucksvollen Mund, bis sie ihre Augen zu ihm erhob. Für einen kurzen Augenblick tauchte Seele in Seele, dann schlug sie die braunen Augen vor dem eindringlichen Blick der grauen nieder, und während ihre Wangen sich röteten, erhob sich ihre Stimme wieder in glaucreren Tönen. Stille folgte der letzten Note, denn das Lied ging allen zu Herzen: ob die Anwesenden nun dem Süden oder dem Norden anhängen, allen stieg es heiß in die Kehle, wenn sie ihrer Lieben darüber im Streit gedachten, die vielleicht das gleiche Schicksal erlitten. Nur leise erklang der Beifall.

„Bei Gott, Kelly, das ist ein trüber Gesang,“ äußerte Dr. Boyd, zu ihr tretend, „bitte, jetzt etwas Aufheiterendes.“

„Gewiß,“ erklärte Frau Warren, „meinetwegen den „Danke Double“, wenn Sie wollen, aber erst möchte ich die Herrschaften mit einander bekannt machen, liebe Kelly.“ Mrs. Newton, Dr.

Boyd, und dies ist unser Freund, Major Goddard, der hier seinen Urlaub verbringt.“

Das junge Mädchen vorbeugte sich schweigend, doch Dr. Boyd streckte ihm lebhaft seine Hand entgegen. „Freue mich, Sie zu treffen, Herr Major — nicht wahr, Sie waren es doch, der uns heute morgen verhaften wollte, was, Kelly?“

„O nein, Herr Doktor,“ widersprach der junge Mann hastig, „wir wollten nur —“

„Entschuldigen Sie sich nicht,“ rief der Arzt ein, „Stanton würde mich nur zu gern ins alte Kapitolsgefängnis stecken, aber man kann mich nicht entbehren und läßt mich meines Berufes wegen frei herumlaufen.“

„Worüber brummen Sie schon wieder, lieber Doktor?“ fragte Senator Warren, als er Goddard die Hand schüttelte. „Hat meine Frau Sie der Ungnade unseres guten Doktors ausgeliefert? Kommen Sie, ich mache Sie mit Frau Oberst Bennett bekannt.“ Und er führte ihn einer sehr hübschen Frau mit etwas gezieltem Manieren zu, die ihn hübsch begrüßte und ihm Platz neben sich machte. Sie überschüttete ihn mit Komplimenten wegen seines tapferen Verhaltens an der „Zerrensbucht“, das in allen Berichten erwähnt worden wäre. „Und dies hier ist Frau Arnold, deren Nefse John Gurley so oft von Ihnen gesprochen hat,“ fuhr sie fort, sich an ihre Nachbarin, eine große, starke Dame, wendend. Diese streckte Goddard eine fette, ringelgeschmückte Hand entgegen und begrüßte ihn mit strahlendem Lächeln.

„Dann ist es mir, als ob wir alte Freunde wären.“

„Ich danke Ihnen, gnädige Frau,“ erwiderte der Major, „John ist sehr beschäftigt, seitdem er seine Truppe bekommen hat.“

„Es ist ein reizender Bürsche, und mein Mann war sehr eifrig,“ sagte Kelly, „als er im November auf Krankenurlaub seine Tante besuchte.“ bemerkte jetzt Frau Bennett kokett. „Zu späßig! Ah, Doktor Boyd, mein alter Widersacher!“

Dieser nahm einen Stuhl und setzte sich zu ihr. „Und auch noch ungeheuer, meine Gnädige,“ gab er mit seinem spöttischen Lächeln zurück. „Dann ließ er seine durchdringenden alten Augen über die glänzende Versammlung schweifen, und sie wurden ihm feucht bei dem Gedanken an all den Kummer und die Angst, die diese Mädchen hier unter lächelnden Mienen verbargen.“

Bis zum Ausbruch des Bürgerkrieges gehörte Washington in seiner politischen Ueberzeugung fast ganz zum Süden; nach der Befreiung von Fort Sumter teilte es sich jedoch in zwei Parteien, Brüder schloß nun gegen Brüder, und die armen Frauen mußten ihre Angst unter einem lächelnden Antlitz verbergen und einen Heroismus beweisen, der der Tapferkeit der Männer auf dem Schlachtfelde nichts nachgab.

„Wie schön sieht Kelly Newton heute abend wieder aus,“ wandte sich der Arzt den beiden Damen zu.

„Das finde ich durchaus nicht.“ Frau Bennetts schmachtende Augen blickten sich, und ihre Stimme verlor den einschmeichelnden Klang: „diese Rollen in ihrem roten Haar sind doch etwas zu gewagt für einen guten Gesinnung.“

„Gewagt,“ erbot Frau Arnold, „ich finde das Mädchen geradezu herausfordernd. Denken Sie nur, sie besuchte sogar Festlichkeiten, die von den Offizieren hier herum in den Feldlagern gegeben wurden — in meiner Jugend wäre so etwas nicht geduldet worden.“

„Dann gab es auch so etwas nicht,“ bemerkte Dr. Boyd trocken, „und sie stand dabei doch unter Frau Warrens Schutz; ist der denn nicht genügend?“

„Dann allerdings,“ flötete die Dame; „trotzdem — es wird viel über sie gesprochen.“

„Von einer Gesellschaft von Lästermäulern,“ rief der Arzt hitzig aus.

„Hören Sie, Herr Doktor,“ girte Frau Bennett, „man flüstert sich zu, daß das Mädchen in dem Verdacht steht, dem Feinde Dienste zu leisten.“

„Und was besagt das? Halb Washington beschuldigt die andere Hälfte, Schmuggelwaren durch die feindlichen Linien zu schicken. Zum Beispiel bezweifle ich nicht, daß einige unserer untadeligen Freunde Chinin in ihrer Kleidung verborgen haben.“

„Glauben Sie das wirklich, Herr Doktor?“ rief Frau Arnold, und ihr Gesicht war so rot wie ihr Kleid.

„Ja, ein solcher Krieg bringt seltsame Gewohnheiten mit sich,“ entgegnete der Arzt barsch, „es tut mir leid, meine Damen, Sie zu verlegen; aber Sie müssen nicht allen Klatsch glauben.“

„Aber welchen Stempel sprechen Sie denn?“ fragte Kelly von einem nahen Fenster aus.

Frau Bennett zuckte zusammen. „Mein liebes Kind,“ fragte sie scharf, „sagen Sie schon lange dort?“

„Fräulein Newton und ich kamen eben aus dem hinteren Salon,“ äußerte jetzt deren Begleiter, ein hochgewachsener, Artillerieoffizier. Er wurde von Frau Bennett festgehalten, und Goddard benutzte die Gelegenheit, sich dem jungen Mädchen zu nähern.

„Sind Sie vielleicht der Freund von John Gurley, der im November einige Zeit bei seiner Tante, Frau Arnold, zubrachte?“

„Kawohl — er steht in meinem Regiment, und wir sind Kameraden.“

„Wir verlebten eine sehr vergnügte Zeit miteinander, obgleich meine Tante unserer Freundschaft mißbilligt, und er brütet mich immer wieder, nach Winkstiller zu kommen, um meine Verwandten, die Pages, zu besuchen, was ich diesen schon lange versprochen habe.“

Fortsetzung folgt.

